

1+1=3

Neujahr Hochfest der Gottesmutter Maria 1.1.2016  
Num 6,22-27 Gal 4,4-7

St. Peter am Perlach  
Lk 2,16-21

Manchem ist vielleicht in den vergangenen Tagen der Überraschungs-Ausruf „Jesmariandjosef“ über die Lippen gekommen: Schon wieder ein Jahr vorbei! Im Dialekt wird dieser Ausruf in einem Zug gesprochen. Ausgeschrieben sind es die Namen Jesus, Maria und Josef.

Ich deute heute diesen Ausruf um in einen Neujahrswunsch. Der Name Jesus – Jeschuah – bedeutet „Gott rettet“ und verkörpert das Programm Gottes. „Maria“ meinen manche, heißt „Morgenröte“, und im Namen „Joseph“ ist enthalten: Gott möge hinzufügen.

Auch wenn wir gewissenhaft handeln, bleibt manches doch Stückwerk. Dann möge Gott das Seine hinzufügen, dass aus dem Unseren ein Ganzes wird. Es soll gelten, was wir auch einander zu Gute halten sollten: Der Wille gilt für's Werk. Es sei uns gegeben, dass wir und vor allem auch die Menschen, die viel Dunkelheit erleben, Zeichen der Zuversicht bekommen, um aufblicken und erfahren zu können: Es gibt Morgenröte und Verheißung der Zukunft. Und dass das Vertrauen „Gott rettet“ der Grundton für das neue Jahr sein kann, was auch immer kommen mag. Das sind die ersten Wünsche für Sie, für die Kirche und für die Welt. Die drei Namen mögen Wirklichkeit werden!

Vor einiger Zeit habe ich die eigenartige Addition gehört: 1+1 ergibt 3. Dieses besondere Zahlenspiel beruht darauf: Wenn Liebe gegeben und empfangen wird, entsteht etwas Neues, das mehr ist als das, was einer dem anderen gibt, mehr als die Summe von zwei Teilen. Es geht um die Arithmetik der Liebe. Auf Menschen bezogen gilt das so sehr, dass tatsächlich aus der Liebesbeziehung neues Leben entstehen kann; dann ist das Prinzip 1+1=3 sogar greifbar. Auch wenn bei der Empfängnis Jesu die Kraft - die Dynamik des Höchsten heißt es wörtlich - im Vordergrund steht und nicht der Wille des Fleisches, nicht der Wille des Mannes ( Joh 1,13), so ist doch das Zusammenleben Jesu mit Maria und Joseph gekennzeichnet von fruchtbarer Liebe. Maria und Joseph übernehmen als Eltern Verantwortung für dieses Menschen- und Gotteskind. Das NT spricht von der Kindheit und mindestens einem Teil der Jugend Jesu in Nazareth, und Jesus wird Sohn des Zimmermanns (Mt 13,55) genannt. Wir wissen, dass die Zuwendung und das Lebensbeispiel Erwachsener in jungen Jahren mit entscheidend sind, ob jemand zu einem selbstbewussten, selbstverantwortlichen und gläubigen Menschen heranwächst. Die prägenden Erfahrungen in Elternhaus und Sippe werden ihren Teil dazu beigetragen haben, dass Jesus seinen Lebensweg fand und seinen Lebensauftrag als Christus ausfüllte in der Ausrichtung auf den, den wir mit ihm „Vater“ nennen dürfen. Das aramäische Wort „abba“, das Jesus gebraucht, hat in sich allerdings

auch die Bedeutung von „gebären“ und schließt damit die fraulich-mütterliche Seite des Daseins ein. Und „abba“ meint weiter „Das Fließen des Segens“, von dem heute die Lesung aus dem Buch Numeri spricht.

Weil nicht nur Kinder Mut machende Erfahrungen brauchen, sondern das ein Leben lang wichtig, ja entscheidend ist, wünsche ich die Erfahrung von Zuwendung und Vertrauen im menschlichen Miteinander. Je intensiver diese Erfahrung ist, desto mehr wird das Leben gelingen, weil sie auch dazu beitragen kann, den Menschen auf Gott hin zu öffnen, von dem alles Leben ausgeht und auf das alles hinzielt.

Und damit noch einmal  $1+1=3$ . Wir Christen beten zu Gott: Wir beten zum Vater durch Christus im Heiligen Geist. Das bedeutet: In Gott, dem Inbegriff von Leben, strömt auch die gegenseitige Liebe, die den Namen trägt „Heiliger Geist“. Dieser Geist bzw. diese Liebe strömt über auf die Schöpfung und hält uns in der Fülle des Lebens. Deshalb sind wir mit Maria eingeladen, über dieses große Geheimnis „Gott“ nachzusinnen und ihn mit den Hirten zu preisen.

Dazu erzählt der russische Dichter Leo Tolstoj (1817-1875) eine wunderbare Geschichte: Drei Mönche lebten auf einer einsamen Insel. Als einmal ein Bischof zufällig dort vorbei kam, hörte er sie beten: Wir sind drei, Ihr seid drei. Erbarme Dich unser! Erschüttert von so viel religiöser Unkenntnis lehrte er sie das Vater unser und das Glaubensbekenntnis. Dann fuhr er ab. Nach einer Tagesreise schaute er auf das Meer hinaus. Da sah er die Drei, wie sie auf dem Wasser dem Schiff nachliefen. In Hörweite gekommen, riefen sie: Vater, wir haben vergessen, was du uns gelehrt hast. Wir können nur beten: Wir sind drei. Ihr seid drei. Erbarme dich unser! Da wurde der Bischof sehr demütig und sagte sich: Wer einen so starken Glauben hat, dass er über das Wasser laufen kann, dem kann ich nichts mehr beibringen, und er rief ihnen zu: Betet weiter so, wie ihr es könnt! Da liefen sie voll Freude wieder zurück.

Ich vermute, dass wir alle noch eine Weile brauchen, bis unser Vertrauen so stark ist, dass uns Wasser trägt. Aber ich wünsche ich einem jeden viele gute Tage mit Dankbarkeit dafür und das Vertrauen, sich auch in schweren und dunklen Stunden von Gott getragen zu wissen. Wenn wir uns hier in St. Peter in der Gemeinschaft des Betens und Feiern gegenseitig im Glauben stärken können, dann ist es gut, und ich freue mich, es mit Ihnen weiter tun zu dürfen. Vielleicht kommen wir Schritt für Schritt miteinander dem Vertrauen nahe, wie es bei Eduard Mörike (1804-1875) heißt: „Herr! Schicke was du willst,/Ein Liebes oder ein Leides;/Ich bin vergnügt, dass beides/Aus deinen Händen quillt.“